er das Ganze in den Händen. Dann lachte er ausgelassen. Stark sah er aus. Marten lag da und starrte ihn halb schlafend an und sagte nichts. Und dann ging er.

Piepmann schalt Pelle lästerlich aus, als er endlich nach Hause kam. „Zum Teufel auch, was bildest du dir eigentlich ein? Geht wohl spazieren und spielt den Braten, während unseriner hier sitzen und sich die Augen aus dem Kopf ausgucken kann. Und dursten muß man auch! Laß es dir bloß nicht einfallen und komm mir mit Grobheiten, das will ich dir nur sagen, sonst hat die Sache ein Ende. Denn ich bin ganz mörderlich willend."

Er hielt die Hand pathetisch abwehrend vor sich hin, obwohl Pelle gar nicht die Absicht hatte, ihm zu antworten. Er nahm Piepmann nicht mehr ernst. „Der Satan selbsfisser mich, hier hat man gesessen und sich die Kleider vom Körper gedurstet, während so ein Lebemann spazierengehen muß."

Pelle stand da und zählte den Wochenverdienst auf, brach aber plötzlich, als sein Blick auf Piepmann fiel, in ein lautes Lachen aus. Die nackten blauen Schenkel, die jammervoll unter dem Schurzfell hervorlitterten, nahmen sich unbändig lächerlich aus zu dem vollständig bekleideten Oberkörper und dem ehrwürdigen Bart.

„Ja, du grienst," sagte Piepmann und lachte auch. „Aber wenn du es nun wärst, der sich bei der Trödlerin die Hosen ausleihen mußte, und doch anständig nach oben kommen wollte. Diese verdammten Gähren! Piepmann hat Pellalum, Piepmann hat Pellalum! gröhlten sie. Und weiß Gott, ich habe kein Pellalum, nein — aber ich habe keine Hosen, und das ist die Sache! Und diese verfluchte Hühnerstiege! Lösens Hausmädchen kriegte die Zuställe, und die hat doch sonst schon alles Mögliche gesehen. Du kannst mir übrigens deine alten Büchsen leihen!"

Pelle schlug die grüne Kiste auf und holte seine Arbeitshosen heraus.

„Du kannst lieber gleich sieben Riegel vor den spinatgrünen Rumpelkasten dort legen," sagte Piepmann unkritisch. „Denn hier könnt ja am Ende ein Dieb sein! So hoch oben unterm Himmel!"

Pelle tat, als verstünde er die Anspielung nicht und schloß wieder ab. Dann schlenderte er, die kurze Pfeife in der Hand, auf die Plattform hinaus. Ueber die Dächer rang sich die Dämmerung vom Sunde empor; einige Tauben flogen dort und fingen die letzte Sonnenröte unter ihren weißen Flügeln auf, und unten im Brunnen lag die Dunkelheit schon wie ein heißer, lila Hauch. Der Deckelstemmann war nach Hause gekommen und spielte den tanzenden Kindern da unten seine Abendnummer vor, und von einer Galerie zur anderen schwatzten und zankten die Bewohner. Ab und lieber brach ein weicher Tonstrom vibrierend empor und brachte das Ganze zum Schweigen. Das war der bildse Pinglerd, der in seiner Höhle irgendwo tief drinnen in der „Arche" saß und die Fidse spielte. Er versteckte sich immer ganz weit weg, wenn er spielte, dann war er wie ein krankes Tier und saß in einer Ecke und jammerte. Die Töne wurden so schön dadurch, sie kamen bebend aus seinem Versteck hervor, wie das Singen oder Weinen aus einer fremden Welt. Und die anmutigen Wesen der „Arche" mußten schweigen und lauschen. Jetzt hatte Pinglerd seine sanfte Zeit, man wurde förmlich besser davon, ihm zu lauschen. Aber in der dunklen Zeit kam der Teufel zuweilen über ihn und schuf Töne in seinem wahnsinnigen Gehirn, die das Ganze in panischen Schrecken erbeben machte. Dann wetzte sich das morsche Holzwerk zu einem ungeheuren, pechschwarzen Walde aus, in dem alle Schrecken hausten, und man mußte blind um sich schlagen, um nicht ganz zugrunde zu gehen. Der Leichenwagenkutscher im vierten Stockwerk, der sonst immer so sanft in seinem Rausch war, schlug die Frau zuschanden, und ringsumher in den Gängen lagen sie und wankten und prügelten sich, um sich das Böse vom Leibe zu halten. Pinglerds Teufelsfidse war auch schuld daran, daß Johnsen unnötigerweise sein elendes Leben beendete und er unter dem Kloakenrost endete. Aber es war nichts dazu zu sagen; Pinglerd spielte, und das war ein Uebergang wie oder anders.

Jetzt ging der Teufel mit einem Ring in der Nase umher, und Pinglerds Spiel war wie milder Hauch auf die Gemüter, so daß sie sich öffneten wie Blumen. Es war die schöne Zeit.

Pelle kannte das Ganze, obwohl er noch nicht so lange hier war, ihm tat es nichts. Er trug ja das Siegerbewußtsein, daß Vater Lasse für ihn erkämpft hatte. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen und Bilder

Die Zuckertüte

Auf den belebten Straßen der großen Städte bringe ich mich gerne hinab zu den Augen unserer Kinder. Ich will wissen, wie diese Augen aussehen, wie sie unser neues, wildes Leben erscheinen, ob sie sich nicht verwundern, ob sie nicht trauern. Sie sind erst vor kurzem aufgetaucht zu dieser Erde, sie haben noch die feine Kraft der unwissenden Wirklichkeit; in ihnen Blick liegt noch das ewige Licht aus der traumlosen Heimat. Man sieht in diese jungen Augen hinein wie in untrügliche, kostbare Spiegel; ich suche den feinen Hauch auf ihrer Reinheit, die Spur von Alem unseres Lebens.

Zweierlei Blick gewann ich bei solchen Suchen. Der eine ist bereits gebrochen, in ihm hat kein Bild mehr Ruhe; sein Licht ist schon ein fressender, unbemerkter Brand. Bei den Kindern der Reichen ist dieser Blick ein flackerndes Haschen nach immer Neuem, bei den Kindern der Armen ist er rastlosende Suche. Aber der andere Blick ist der Blick der tiefen Klage. Die den haben, sind immer arm. Sie jagen und scheuchen nicht umher, sie schrecken still durch den heuchlerischen Lärm der Straßen, den sie ertragen wie rohe Geißelschläge, oder lehnen müde an den Häusern die Reichen, regungslos mit großen, hellen, traurigen Augen. Begegnest du diesem Blick, so hat er dich schon längst gefunden und erwogen, sucht du ihn aber für dich zu gewinnen, so erschrickst du vor der Scham seiner tiefen Klage und flüchtest dich schuldig einem Vorbeischaut. In kleinen, blassen Mädchengesichtern, die schön geworden sind vom frühen Schweigen im Elend, wohnt dieser Blick. Ein hageres Körperchen sieht in hängenden Lumpen, aber du hast Königlichkeit gefühlt und greifst nicht weiter, aber dich immer wieder umspannen noch diesen Blick der tiefen, einsamen Klage.

Ich ging einst auf die andere Straßenseite, als ich vor einem solchen Blick erschrocken war und meine Schuld aus seiner Klage fühlte. Hinter Menschen, Wagen und Tieren verdarg ich mich, weil ich das Königskind der Armut, das ich gefunden hatte, nicht beleidigen konnte, auch durch mein Stammen verlegen wollte. In Jahren, Arbeit es, herden die Armen am Wege. So frühmärzlich lehnte auch dieses Kind neben einem Schaufenster, in dem Gold und Brillanten lagen; aber es sah nicht nach den Brillanten, sondern drehte ihnen den Rücken. Es sah auch nicht die jagenden Menschen und Wagen, es sah nichts als seine tiefe, einsame Kindesklage, staunen und beinahe leidlos, denn so groß war der Blick.

Im Vorbeigehen stieß ein Bäckerjunge abscheulich mit seinem Korbe gegen das Körperchen, doch das Auge des Kindes blieb groß und fern, als hätte es längst gelernt, von nichts nicht zu zucken. Nur das traurige Schlußzeichen der kleinen Lippe sanken nun und blieb eine Weile so liegen. Wie es wieder geschieht, als das einzige Auge an dem Glück überhaupt, was das wie eine Gebärde der letzten Erfahrung. Unruhig, als hätte ich die verfluchte Klage der einsamen Augen zu hüten, unfähig ich das Kind und trugte doch nicht, über die Straße zu gehen, um es anzusprechen. Ein alter Mann trompelte vorüber, besah die Kleine, wandte sich mühsam nach ihr um, aber die Leute stießen ihn, als er so dastand: erschrocken und behängt trompelte er weiter. Dann kamen drei Mädchen in weißen Kleidchen. Der flinke Uebermut holzierte in schwarzen Strümpfen und eleganten, goldenen Stiefelchen. Scheiß vorneum über jedem Leute trippte, wie das Köpfchen hüpfte und das Mädchen tänzerte, keck eine lange Feder; und die sechs Augen unter den verlockenden Hüten waren wie ein Bilderbuch voll bunter Schicksal, lustiger Dinge! Eben verlegten sie eine Anlage von Putz und reichen Kleidern, jetzt eroberten sie das Schaufenster einer Konditorei und nun stürmten sie hoch auf die Brillanten.

Auf einmal stand eine der Schwestern still. Das Gesichtchen dunkelte erstaunt; die Hand der Kleinen hielt sich noch den Gespielen und sah die Musterung vom Anblick der glänzenden Dinge zurück, als bei das Aufschauen von Gold und Diamanten nur Stücke. Schnell huschten die Köpfe zusammen und folgten gebannt dem Blick und Geflüster des erschrockenen Geschwisters. Ein mädchenhafter Nebel wandelt über die jetzige Lust der silberreichen Augen: die drei Kinder des Reichtums erkannten die stille Königin der Armut, — Leile, auf den Spitzen der gelben Stiefelchen, indem die Zottigwerdenden zurück vor der Hoheit des Elends; schon duckten die Köpfchen aufeinander, kaltes erstand im geweiteten Blauen. Dann begann das größte der Mädchen zu flüstern; aber einen Blick von dem armen Kinde zu lassen, hielten bald alle drei. Die jungen Glieder rührten sich wieder in eigenem Leben, das Geflüster ward lustlich heiter und immer ausdrucksloser; immer mehr schien es mir, als ob man über etwas verhandle und sich schließlich einig werde. Plötzlich huschte das größte aus der Gruppe, lief in die Konditorei, während die beiden anderen, auf bebenden Zehenspitzen wartend, bald nach dem armen Kinde, bald nach der Ladentür sahen, die die Kleine mit einer ganzen Tüte wiederkam, deren Inhalt besehen, aber nicht angerührt wurde. Willig zog man nun die Köpfe ein, drückte sich gegen die Hauswände, bisserte sogar ein wenig und schlich eines hinter dem anderen, das größte mit der Tüte voraus, auf Zehenspitzen heran an das arme Kind.

Die Schläge meines Herzens stießen mich wie treibende Fäuste: ich wollte über die Straße eilen und den tuschenden Kindern einen zurufen, aber ich blieb stehen und es geschah.

Meine arme Königin lehnte seinen Blicken, unbeweglich neben dem weichen Laden; nur hatte sie die Hand erhoben und zwischen Kinn und Hals gelegt, als über da ein böser Schmerz. Aber das Auge stand noch immer ruhig in der tiefen, heimlich leidlosen Klage.

Und doch mußte jetzt der Schein des weißen Kleides in diese Augen fallen, denn das vorderste der Mädchen sprach bereits zu der Armen, sagte etwas zu ihr, immer wieder etwas, hob die Tüte hoch, ihr bee-Augen, ganz hoch . . .

Gerade in diesem Augenblick nahmen mir vorbeifahrende Lastwagen die Aussicht. Ich wagte mein Leben, eilte über die Straße und sah noch, wie der Blick des armen Kindes eine Sekunde lang herüberkam wie ein jüngstes Gericht. Vor diesem Blick wich das reichgekleidete Mädchen mit der Tüte in der Hand zurück wie vor einem niederfahrenden Blitz. Meine arme Königin stand königlich ruhig, aber die andern Mädchen drängten ungeheuer heftig und [illegible] man kindlich entsetzt in das hohe, stille Gesicht. Mühsam nahm die Gespielin den Rücken von der Wand und wendete sich stumm hinweg zur Seite.

Schon gaffte die verschreckte Aeltste, die noch immer beleidigen die große Tüte hielt, an den weißen Kleidern, an die Gespielinnen hartnäckigen von den unbeholfenen Kinde, da riß das jüngste der Mädchen die Tüte an sich, warfen damit das arme Kind und drängte mit der Gabe trotzig-unbeholfen gegen das zerschlissene Kleidchen, gegen das erhebende Armchen, gegen die stille Hand und die stechende, bittende Bitte. Wie ein gequältes, edles Tier wich das arme Kind zurück und mit hoch erhobenem Kopfe. Die Leute standen still, traten allmählich hinzu und wurden begierig nach einem Blick aus den scheuen, seltsamen Augen. Geschwind sind das blasse Gesichtchen nach allen Seiten. Als aber unserer Männer hinzutraten, duckte es sich wieder gegen die Mauer und schützte sich mit dem erhobenen Armchen, als erwartete es Peitsche und Schläge:

„Nehm doch, du dummes Kind!" schimpfte ein Mann. „Bei doch froh, wenn dir einer was schenkt!" Noch nach der kleinen Schwester greifend, suchte er das Körperchen umzuwenden und zurückzuziehen. Gleichzeitig drängte das Mädchen mit der Tüte von der andern Seite mit immer ungeduldigen, lauteren Worten. Immer mehr Neugierige blieben stehen, Frauen kamen und Weiber; und man begaffelte sie das arme Kind und umstanden es richtig wie ein gehetztes, verzweifeltes Tier.

„Ist das Kind taub?" fragte ein Herr.

„Es scheint so," antwortete ich.

„Dann muß man die Wohnung ermitteln und die Polizei requirieren," sagte der Herr. „Wie heißt du?" fragte er vergeblich mehrere Male.

„Zeigen Sie Ihr mal 'nen Groschen vors Gesicht," sagte jemand, „da sollen Sie mal sehen, wie sie greifen und laufen kann!"

Gelächter lachten. „Das ist ein raffiniertes, eigensinniges Pack," sagte ein anderer, und eine Faust reckte sich schon, der „Eigensinnigen" den Kakaden Pfeff zu geben. Da setzte ich sanft meinen mageren Armchen und sagte: „Komm, mein Kind, ich führe dich heimweg; es geschieht dir nichts!"

Aber die kleine, kamme Heldin des Elends war wohl schon zu lange entwöhnt der Sprache der Liebe, das Armchen wehrte sich, der Kopf zwang sich trotzig hoch; ich hörte einen scharfen, feindlichen Atemzug, sah noch einmal den Blick der tiefen, einsamen Kindesklage; das feine Körperchen entstrickte mir mit seiner letzten Kraft. Wie ein Verwunderter, wie ein Benutzeller gab ich nach und ließ los. Fürsichtig, mit zur Abwehr erhobenen Armchen, mit abgewandten Gesicht schlich, wankte das arme Kind an Hause entlang. Alles schwieg, alle sahen nun, wie elend, wie krank es war.

Plötzlich lief das jüngste der Mädchen, getrieben von nun erwachtem, kindlichem Mitgefühl, dem wankenden Körperchen nach und legte entschlossen die Tüte in den Arm des stehen Kindes. Mit der großen Zuckertüte auf dem feindlich erhobenen Armchen wankte das Kind weiter. Ein Knabe lachte, gleich nahezu lachte die ganze Gesellschaft, und die Knaben gröhlten. Ich tat einige Schritte vorwärts, die Verlebte zu schützen, da schüttelte die Kleine, heldenhafte Königin der Armut das traurige Armchen, als wüßte sie die tiefe Gemeinschaft mit diesem Leben in dieser Welt von sich: die Zuckertüte fiel, im Fallen sich öffnend, zur Erde — das Kind wankte flüchtend davonwärts, lief gegen einen Menschenschwarm, erreichte die Straßenkreuzung; ich lief hinzu, suchte, verlor unsicher und fand es nicht wieder.

Hinter mir griff alt und jung nach zerbrochener Schokolade, nach beschmutzten Bonbons und zertretenen Zuckerkorn.

Die drei Mädchen in weißen Kleidern saßen zu und weinten.

Friedrich Binde

Umschau

Erdgeruch

Abend. — Wir saßen an einem Waldesrand. Tannenduft. Kühlen. Blühen. Abendrot. — Wir saßen und ganz als Wesen der Erde, wie diese Tannen, wie diese Blüten, wie dieser Vogel, der vom obersten Gezweig nach die Sonne erschaut. — Ein leiser Wind wehte dann nahen geschlossenen Schlafes zu uns her. Und wir sogen seine Weite gierig ein. „Erdgeruch", brauchte meine Begleiterin und ihre Stimme klang wie ein Echo der fernen Abendglocke. — Es ward immer Alter, der Geruch der Erde immer Bäter. Schließlich unterbrach ich das Schweigen: „Erdgeruch ist das Stoffwechselprodukt einer Artmosphäre-Art". — Sie blickte mich an, lief und geschah kaum aus ihrem Mund: „Wie kann man so etwas jetzt, in diesem herrlichen Augenblick, sagen!" — Artmosphäre-Art." — Wieder war es still. Dann sprach sie, indem sie das Wort so lang hinzog, daß ich den letzten Buchstaben kaum erlebte: „Stoffwechselprodukt!"

Es war dunkel geworden. Ich fing an zu erzählen und sang mehr als ich sprach. An einem frühlingstag ging ich als junger Student einmal hinaus aufs Feld. Ich wollte Bakterien fangen, Bakterien der Erde. Ich hatte gehört von seltsamen Kleinlebewesen, die aus dem ammoniakhaltigen Dünger Salpeter bilden können. Und diese wollte ich fangen in Schalen, die mit Bakteriennährboden gefüllt waren. Ich legte geringe Mengen von Ackererde in meine Schalen und trug sie nach Hause. Nach drei Tagen waren die Bakterien so stark gewachsen, daß ihre Kolonien den bloßen Auge sichtbar waren. Ich hob den Deckel und starker Erdgeruch kam mir entgegen. Es waren dieselbe Arten gewachsen. Ich beobachtete sie mit meinem Mikroskop und sah die seltsamsten Formen. Woher kam der Erdgeruch? — Ich züchtete alle Arten einzeln. Es war eine Art, die den Erdgeruch erzeugte, und diese Bakterie ist, namentlich in stickstoffhaltigen Nährboden, so stark, daß man leicht mit ihrer Hilfe ein ganzes Zimmer mit Erdgeruch erfüllen konnte.

Ich kam auf den Gedanken, könnte man diese Bakterien nicht im — Theater verwenden? Wir sehen, wir hören im Theater, warum sollen wir nicht auch riechen? Welche Bedeutung haben die Geruchsstoffe, welche die Natur erzeugt, für unsere Stimmung! Wald, Meer und Erde! Unser Geruchssinn ist leider verkümmert durch unsere Parfüms. Wir wollen absolut im Salon nach irgend Gott was riechen — nach Veilchen, Jasmin, und in diesem Kunstgeruch von Gerüchen haben wir uns verloren. — Erdgeruch auf der Bühne, im Zuschauerraum, der nach gewöhnlicher Lüftung (der Versuch würde uns darüber aufklären) leicht wieder durch Ozon geruchlos werden kann.

Doch dies wollte ich nur einstreuen. Das Wesentliche, das Stimmungshafte ist mir beim „Stoffwechselprodukt" der Gedanke, daß Mikroorganismen, Lebewesen, die bei höchster Vergrößerung sichtbar werden, diesen Geruch erzeugen aus den verschiedenen Stoffen der Ackererde, hauptsächlich aus Kohlehydraten, d. h. aus Stärke und ähnlich gebauten Stoffen. Und der Gedanke dieser Energieabteilung, dieser fortgesetzten Abbautätigkeit, der der Erdgeruch entspringt, dieser Gedanke bedeutet für mich eine Bereicherung der Stimmung, in der mir der Augenblick geschenkt haben.

Ich setze Millionen und Millionen von diesen Kleinen am Werk, in dieser Ackerscholle, Tag und Nacht in unablässiger Hast, nach Feuchtigkeit schmachtend, Stoffe umwandelnd, abbauend auf die genial künstlerischste Weise.

Fast mich ist dieser Acker nicht tote, nicht ruhend. Und doch freut es mich, daß meine Augen nicht schärfer sind, daß ich diese Kleinen der Natur, die doch ungeheure Energien in sich bergen, erst bei 1000facher Vergrößerung als Einzelwesen sehe, daß auch ich manchmal träumen kann den einer Ruhe, einer Stille, — daß auch ich mich täuschen und denken kann, die Natur ruht aus. Und es gibt doch keine Ruhe, es gibt keine Stille. Dieser Erdklumpen, den ich von der Schaufel hebe, wenn ich ihn von allen Lebewesen befreie, ist nicht ruhig. Die Atome selbst sind fortgesetzt beschäftigt, sich umzugruppieren, zu verdichten und anderen, — und nur wir, mit unseren groben Sinnen, die auch durch andere Instrumente noch grob sind, vermögen erst nach langer Zeit „eine Veränderung zu konstatieren". So vergeht sich die Vorstellung des Lebenden. Alles lebt, denn alles fließt. — —

Es ist Nacht geworden. Unser Ohr hört nichts. Unser Auge sieht nur eine schwarze Masse vor sich liegen. Es ist der Acker, der „leblos", „ruhend" sich ausstreckt. Immer noch tönt der Wind von der Ackerscholle den Erdgeruch zu uns, und lächelnd sage ich zu meiner Begleiterin: „Erdgeruch ist ein Stoffwechselprodukt eines kleinen Lebewesens, einer Art Bakterie, einer Artmosphäre-Art."

Dr. Adolf Reig

Bildende Künste Einantiker Marmorbrunnen — eine Fälschung nach Dürer. Im Nationalmuseum zu Neapel, das die kostbarsten Ausgrabungen aus Pompeji und Herkulanum umfaßt, befinden sich unter den herrlichen antiken Skulpturen drei weiße Marmorreliefs, die zu manchfacher Erörterung und verschiedenen Deutungen Anlaß gegeben haben. Man sah in diesen Reliefs Schmuckstücke, die bestimmt in Pompeji einem jener zierlichen Brunnen umkleidet haben, wie sie hart vor zwei Jahrhunderten das Museum vorrechnen Villen schmückten. Die größte Aufmerksamkeit erregten die Reliefdarstellungen, von denen das der Mittelplatte das Profilbild eines Nashorns gab, während auf den Seitenrahmen Tremdeure mit den Symbolen einer Quelle oder eines Flusses dargestellt sind. Aus der Tatsache, daß diese ebenbürtigen Tiere auf einem Werk der Antike abgebildet waren, wollte man eine neue Seite der antiken Tierplastik erschließen, und der alten wurde das Nashorn viel bewundert. Es bot eine Illustration zu den Erzählungen der alten Zahnspeiler, daß die römischen Kaiser bei ihren ständigen Tierhetzen sogar diesen äußerst schweren zu erlegenden Tiefbäuter vorwendet hätten, und so das Tier überdies kein gewöhnliches antikisches gewöhnliches Aktiengerüst, sondern ein einzigartiges indisches war, ich man darin einen interessanten Hinweis auf die Beziehungen zwischen Indien und Rom. All solchen Hypothesen und Erklärungen ist nun ein jähes Ende bereitet durch den Nachweis, daß es sich um eine recht komische Fälschung handelt. Zu einem Vortrag, dessen Inhalt die Auszeichnung verdiente, trifft Dr. Hermann David und, daß dieses angeblich antike Nashornrelief genau mit dem bekannten Holzschnitt eines Rhinozeros übereinstimmt, den Dürer 1515 nach einer ihm aus Lissabon zugesandten kleinen Skizze schuf. Dürers Zeichnung zu dem Holzschnitt, die im Britischen Museum

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130412/24
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG